

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 36 (1949)

Anhang: Heft 7 [Werk-Chronik]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausstellungen

Zürich

Schwedisches Schaffen heute - Vom Stadtplan zum Eßbesteck

Kunstgewerbemuseum, 9. Juni bis 21. August 1949

Die am 8. Juni in Anwesenheit des schwedischen Gesandten in Bern, *Envoyé S. Söderblom*, zahlreicher offizieller Persönlichkeiten und Vertreter von Verbänden eröffnete große Ausstellung des schwedischen Schaffens gehört zu den Veranstaltungen der Zürcher Juni-Festwochen. Veranstalter sind der Schwedische Werkbund und der Reichsverband der Schwedischen Architekten, wobei die Schwedische Regierung und Industrielle die Schau finanziell möglich machten. Es handelt sich um eine außerordentlich reichhaltige Ausstellung dessen, was durch den weiten Bogen - vom Stadtplan zum Eßbesteck - eingeschlossen wird: Stadtplanprojekte, Photos ausgeführter neuerer Bauten, eine vollständig eingerichtete Musterwohnung, zahlreiche gute und überraschend billige Typenmöbel, Teppiche, Textilien, Hausgeräte, Haushaltsmaschinen, Keramik, Glaswaren, Metallarbeiten, Schmuck, Tapeten, Beleuchtungskörper, Büroeinrichtungen. Besonders interessieren die Darstellung des schwedischen Wohnproblems, die ausgestellten Ergebnisse der verschiedenen staatlich finanziell unterstützten vorbildlichen Forschungsinstitute für Wohnungs- und Möblierungsfragen, Institutionen, die auch bei uns schon längstens bestehen sollten. Der illustrierte Katalog enthält ein Vorwort von *Dir. J. Itten*, eine Einführung von Prof. Dr. *Gregor Paulsson*, Upsala, dem Präsidenten des Schwedischen Werkbundes und des Ausstellungs-Komitees, und einen Aufsatz mit einem Überblick über die Ausstellung von Prof. *Nils Ahrbom*, Architekt SAR, Stockholm. Leiter des Arbeitsausschusses war *S. E. Skawonius*, Ausstellungsarchitekt *Bengt Lindroos*, SAR, Stockholm. Eine ausführliche Darstellung dieser bedeutungsvollen Ausstellung, die ein getreues Abbild des heutigen hochstehenden schwedischen Schaffens vermittelt, folgt im nächsten Heft.

a. r.



Ausstellung Schwedisches Schaffen heute - Vom Stadtplan zum Essbesteck. Mittelpartie mit Musterwohnung. Ausstellungsarchitekt: B. Lindroos SAR, Stockholm

Gustav Klimt und Egon Schiele

Graphische Sammlung der ETH, 28. Mai bis August

Vielleicht hat kein Land so wie Österreich seine Abstürze verklärend zu überstehen gewußt, indem es die Substanz dessen, was untergehen mußte, ins Reich der Kunst rettete. Nach dem Wahlspruch «Du, glückliches Österreich, heirate» hatte es sich zur Zeit, als es durch Habsburg halb Europa besaß, die Kunstschatze Spaniens, Burgunds, Niederlands vermählt, die ihm bis heute einen Besitz im Geiste erhielten, der in Wirklichkeit längst verloren ist. Und so ist das alte Österreich seinen Tod von 1918 gestorben, indem es mit zwei von seinen Künstlern zu Grabe ging, von denen der eine etwas von seiner Unvergänglichkeit, der andere seine Agonie aufzeichnete. Es sind Gustav Klimt (1862-1918) und sein Schüler Egon Schiele (1890 bis 1918).

Die gegenwärtige Ausstellung beschränkt sich auf einen Überblick über

ihr graphisches Oeuvre. Wenn dabei der Umfang ihres künstlerischen Wirkens - vor allem Klimts, dessen Malerei den österreichischen Jugendstil bestimmt und ohne dessen Einfluß die Wiener Werkstätten undenkbar wären - nur in einem Teilgebiet sichtbar wird, so registrieren gerade diese Zeichenblätter mit um so erschütternder Deutlichkeit die Geschichte der Zeit, in der sie entstanden sind. So unglaublich es klingen mag, das Schicksal Österreichs widerspiegelt sich in den insgesamt vielleicht an die fünfzig zählenden gezeichneten Damenporträts und Aktzeichnungen.

Bei Klimt hat sich das Bewußtsein des Endes noch nicht angemeldet. Unbedrängte Virtuosität fließt durch seinen arglos wohligen Zeichenstrich. Mit einer verfeinerten Zärtlichkeit umwirbt er Lider, Nasenflügel und Mund eines schlafentsunkenen Mädchenkopfes, und mit einer präzisen Brillanz des gleichsam zu pflanzlichem Eigenleben erwachenden Linienschwunges schildert er die unbewußte und unschuldige

Frivolität der Frauen der Zeit und ihre tiefsinnig nostalgische Leichtlebigkeit in ihren üppigen Haaren, großbrandigen Hüten, Pelzanhängen und weiten Faltenkleidern. Eine von keiner Ängstlichkeit getrübt Sinnlichkeit entfaltet sich im atmenden Schmelz der Frauenakte, in denen die Zeit des «Vollweibs» anklingt, und unter deren einem der rührende handschriftliche Vermerk zu lesen steht: «Aus dem Nachlaß meines Bruders Gustav, Hermine Klimt».

Von Anfang an hart und geplagt, setzt Schiele seine Zeichnung an. Er sieht Klimts nur aus sublimen Reizen bestehende Welt zum vornherein von der Gegenseite. Halluzinativ, selbstquälerisch, verkrampft, eigentlich über seine Kräfte begabt, frühreif genial hellsehtig, sieht er den menschlichen Leib jeden Alters und Geschlechts geschändet, von der Armut, von unwürdigen sozialen Verhältnissen zerstört. Lebenszweifel und Anklage schärfen und kanteten seinen unerbittlichen Strich. Grausam grüblerisch gibt er sein eigenes Selbstbild, und als seien seine Augen von sich aus noch nicht schreckhaft genug aufgerissen, zieht seine Hand das eine untere Augenlid entstellend herunter. Kurz ehe er selber achtundzwanzigjährig von der Grippe dahingerafft wurde, hat er seinen Lehrer Klimt am Totenbett gezeichnet.

G. Oeri

Basel

Albert Schnyder – Delsberg

Kunsthalle, vom 7. Mai bis
6. Juni 1949

Nachdem das «Werk» schon im November 1948 den 50. Geburtstag Albert Schnyders mit einem Aufsatz aus der Feder des Berner Kunsthistorikers Paul Hofer gefeiert hat, nachdem vor allem die schöne Monographie über diesen jurassischen Maler – ebenfalls von Paul Hofer verfaßt – mit dem Wesen seines Werkes näher bekannt machte, ist nun auch der Basler Kunstverein unter die Gratulanten getreten. Er hat dem Künstler zur Jubiläums-Ausstellung sämtliche Räume der Kunsthalle zur Verfügung gestellt und damit eine Übersicht über seine Gemälde und Zeichnungen erlaubt, die vollständiger nicht hätte sein können. Zu dieser Ehrung sah sich der Basler Kunstverein schon deshalb veranlaßt, weil Schnyder, der seit 1930 endgültig im benachbarten Delsberg niedergelassen

Drei Bilder vom Ausflug auf die Au nach der Eröffnung der Schwedischen Ausstellung



Prof. Gregor Paulsson, Upsala, Präsident des Ausstellungskomitees

Photos: F. Rausser



S.E. Skawonius, Direktor des Schwedischen Werkbundes, Stockholm



Prof. Alvar Aalto, Helsinki, zufällig in Zürich anwesend, und der bekannte schwedische Kritiker Gotthard Johansson

ist, seine künstlerische Ausbildung (1918–1921) in der Basler Gewerbeschule (unter Albrecht Mayer und Arnold Fiechter) erhalten hatte und außerdem seit Jahren enge freundschaftliche und künstlerische Beziehungen mit Basel unterhält. Das allein hätte jedoch kaum genügt, um eine so umfangreiche Jubiläums-Ausstellung zu

rechtfertigen (es waren ausgestellt: 210 Gemälde und über 100 Zeichnungen, Lithographien und Aquarelle), wenn Schnyder es nicht verstanden hätte, in der Welt draußen sich noch bedeutendere Lehrmeister zu suchen und in ihrer Schule eine durchaus eigenwillige und selbständige künstlerische Bildsprache zu entwickeln. Wenn Schnyders Stimme im internationalen Kreise der letztjährigen «Biennale» in Venedig sich so wenig durchsetzen konnte, so lag das dort – im Schweizer Pavillon – weniger daran, daß seine Sprache zu wenig bestimmt, zu wenig laut und eindringlich gewesen wäre, als vielmehr an der spröden Darbietung im Ganzen, welche jede lebendige Ausstrahlung sowohl von Schnyders wie von Auberjonois' Bildern von vornherein unterbunden hatte.

Die Basler Ausstellung dagegen litt eher unter einem Zuviel als unter einem Zuwenig, weil Schnyders eigentliche Stärke in der Konzentration auf einige wenige Themen und in der Beschränkung auf einen knappen, eindeutigen Vorrat an Bildformen beruht. Von den deutschen Expressionisten (deren Werke er vor allem während seiner Reisen in Deutschland 1921–1924 kennenlernte), nicht zuletzt auch von der 1914–1918 in Bern erhaltenen Lithographenlehre hat Schnyder Wert und Beherrschung des Bildes als Fläche gelernt, und von den großen Franzosen – Picasso, Braque und Gris an der Spitze – den Wert der rhythmisch proportionierten Formung dieser Fläche. Mensch und Landschaft des Jura und der Freiberge schließlich – d. h. seine eigentliche Heimat – boten ihm das ihm gemäße, unerschöpflich reiche Thema, das sein großes malerisches und kompositionelles Können ständig zu neuen Formulierungen veranlaßt. Es hat eine Zeitlang gebraucht, bis Schnyder den Weg zu dieser festen, farbig vollen und satten Malerei gefunden hat. Die Basler Ausstellung griff zurück bis in die Mitte der zwanziger Jahre, da Schnyder nach der Rückkehr aus Deutschland alles, was bis dahin entstanden war, zerstörte, um dann neu zu beginnen. Dieser Anfang, obschon malerisch sehr ausdrucksvoll, ist aber formal doch noch unsicher und tastend – so lange, bis Schnyder um 1930 unter Einfluß der Bilder Juan Gris' beginnt, Raum und Körper in stark konturierte Flächen zu binden. Das Bild bzw. die Bildfläche gewinnt nun über das Abbild die Oberhand, und der Maler wird frei, seinen eigenen kraftvollen Flächenstil zu entwickeln.

Die neuesten Bilder aus dem Jahre 1949 zeigen eine neue innere Bewegtheit, mit der Schnyder einen Schritt über das bisher Erreichte und Bewährte hinaus getan hat. In Landschaften, Stilleben und Figurenbildern macht sich eine neue, fast «prismatisch» zu nennende Flächenaufteilung bemerkbar, welche zu einer neuen lebendigeren und beweglicheren Formulierung zu führen scheint. *m. n.*

Deutsche Romantiker

Öffentliche Kunstsammlung,
15. Mai bis 31. Juli 1949

Obwohl die Leitung des Basler Kunstmuseums – Kunstkommission wie Konservator – schon des öftern erklärt hat, es sei nicht Aufgabe des Basler Museums, große ausländische Sammlungen zu zeigen, ist nun doch diese Ausstellung deutscher Romantiker aus der Kunsthalle Hamburg in sieben Säle des Museums eingezogen. Mit den riesigen Ausstellungen anderer schweizerischer Museen will sie nicht konkurrieren. Sie besteht vielmehr aus der konzentrierten Auslese aus dem Hamburger Romantiker-Besitz und entspricht damit nicht nur dem Wunsch des Basler Museums – seine kostbaren alten Meister nicht für Monate ausräumen zu müssen – sie entspricht in dieser Konzentration und Stille auch dem eigentlichen Wesen der romantischen Kunst in Deutschland. So ist gleichsam als Sinnbild dieser Ausstellung auch das kleine, sehr eindrückliche Bildnis von Kersting, das Caspar David Friedrich in der klösterlichen Stille seines mönchisch strengen Ateliers zeigt, gewählt worden.

Caspar David Friedrich (1774–1840) und – ihn an Bedeutung vielleicht noch überragend – der Hamburger *Philipp Otto Runge* (1777–1810) stehen auch im Mittelpunkt der Ausstellung, die von dem reizenden Münchner Kleinmeister Wilhelm von Kobell (1766–1853) bis zu den *Spätromantikern* Moritz von Schwind, Ludwig Richter und den *frühen Pleinairisten* Karl Blechen (1798–1840), Rudolf Friedrich Wasmann (1805–1886) und dem früh verstorbenen Victor Emil Janssen (1807–1845) eine der merkwürdigsten Zeiten deutscher Kunst umfaßt. Es ist gut, daß der Bogen zeitlich so weit gespannt wurde und die Beispiele so knapp wie möglich in der Folge der Malergenerationen aneinandergesetzt wurden. Denn die in wenigen Jahrzehnten sich vollziehende Wandlung des Menschen- und Landschaftserleb-



Caspar David Friedrich. Der Abend (Herbst) nach 1810. Bleistift und Sepia. Kunsthalle Hamburg

nisses ist ungeheuer groß. Sie wirkt um so größer, als ein Wandel der formalen künstlerischen Mittel, mit denen diese Erlebnisse dargestellt werden, fast gar nicht eingetreten ist. Erst die letzte, schon nicht mehr im eigentlichen Sinne «romantisch» erlebende Generation gibt die alten klassizistisch-naturalistischen Formen auf und schafft mit dem Pleinairismus einen neuen Stil. Das Neue entsteht unter Einfluß der gegen Aufklärung und Klassizismus des 18. Jahrhunderts gerichteten romantischen Dichter und Philosophen. Und sogar Runge bekennt: «Jetzt fällt der Sinn mehr auf das Gegenteil. Wie selbst die Philosophen dahin kommen, daß man *alles nur aus sich heraus imaginiert*, so sehen wir in jeder Blume den lebendigen Geist, den der Mensch hineinlegt, und *dadurch wird die Landschaft entstehen*, denn alle Tiere und die Blumen sind nur halb da, sobald der Mensch nicht das Beste dabei tut; so drängt der Mensch seine eigenen Gefühle den Gegenständen um sich her auf, und dadurch erlangt alles Bedeutung und Sprache.»

Dieses neue Erlebnis wird in der Ausstellung beim Übergang von den harmlosen Veduten Kobells zu den schweren, traumhaft-visionären Landschaften *C. D. Friedrichs* sofort spürbar. Vielleicht wird in dieser Auswahl – «Die gescheiterte ‚Hoffnung‘ im Eise», «Die Gräber gefallener Freiheitskämpfer», die Tannen im «Frühschnee» – Friedrichs schwermütig-resignierende Seite, die in seinem Gesamtwerk nicht allein dominiert, zu stark betont. Der prächtige «Sonnenaufgang bei Neu-

brandenburg» (1830/35) oder die heiteren Naturbilder «Der Morgen» und «Der Mittag» in der wunderbaren Folge der Tageszeiten-Zeichnungen, die zugleich den Lauf des Jahres und des menschlichen Lebens umfassen – kommen gegen die überwiegend düsteren Stimmungen nicht recht auf. Bei allen Bildern und Zeichnungen aber strahlt das Nebeneinander von naturalistischer Form und irrealem, traumhaften Inhalt eine unglaublich starke, visionäre – ja, man möchte heute fast sagen «surreale» – Stimmung aus.

Wie denn überhaupt etwas vom Spannendsten in dieser Ausstellung die (mit allen Vorbehalten des Abstandes eines ganzen Jahrhunderts) festzustellenden Ähnlichkeiten zwischen dieser «Romantik» und der des modernen Surrealismus ist. Damals wie heute scheint es dieses doppelte Verhalten zu geben: die Wirklichkeit wird geflohen, im Traum verlassen und zugleich mit leidenschaftlich realistischem Sinn erforscht und erkannt. So sei (auch wieder mit allem Vorbehalt der völlig anderen Begründung dieser Erscheinung) *Bettina von Arnim* (1810) zitiert: «Dinge, die sich in Ewigkeit nicht zusammenfügen, sind im Traum wie auf ein Zauberwort geschehen, ja man hat gleichsam durch einen Moment der Erinnerung ganze Geschichten erlebt, deren Wirkung schon ins Gefühl, in den Charakter übergegangen sind.»

Bei *Philipp Otto Runge*, der Friedrich an Kraft der Formulierung noch übertrifft, ist in dieser Ausstellung jedoch der stärkste künstlerische Eindruck zu finden. Runge hat zwar außerordentlich viel über die «neue Landschafts-

malerei», die nach seiner Auffassung erst entstehen müsse, nachgedacht, dann aber doch seine bedeutendsten, packendsten Werke in der Figurenmalerei geschaffen: das «Selbstbildnis im braunen Rock», die herrliche «Ruhe auf der Flucht» und die «Hülsenbeckschen Kinder» gehören zu seinen großartigsten Schöpfungen. Hier spricht die bildgewordene Form unmittelbar – während bei vielen seiner Zeichnungen und Entwürfe – auch bei der ausgestellten ersten Fassung des «Morgen» – seine auf christlicher Tradition begründete Natur- und Farbensymbolik uns nicht ohne weiteres verständlich und dem Bild geradezu abträglich geworden ist.

Diesen Großen der Romantik folgen in der Ausstellung die Kleineren, deren ursprüngliche Begabung bald in der kleinbürgerlich-engen Luft des Historizismus, des Bemühens um Wiedererweckung des Vergangenen, versandete, die Nazarener um Joh. Friedrich Overbeck: H. M. von Heß, Milde, Oldach und Speckter. Ihnen sind die eigentlichen Maler des *Biedermeier* angeschlossen – die Faber, Rohden, Gärtner, Rottmann, Oehme – die nun nicht mehr in stillen Klosterzellen des Ateliers ihre weiten Landschaften erträumen, sondern beginnen, die Landschaft als ein eigenes, von ihren subjektiven Gefühlen unabhängiges Wesen zu erfassen. Und zwar in all ihren Einzelheiten und genau so, wie sie die Mitglieder ihres nahen Freundes- und Familienkreises mit aller Genauigkeit abkonteieren. Die Größe des Traums, die Sehnsucht nach Weite ist einer ausgesprochenen Bejahung des Kleinen und Bescheidenen gewichen. Die große Spannung der Gegensätze zwischen Wirklichkeit und Traum hat nachgelassen, und für *Schwind* (1804–1871) und *Richter* (1803–1884), die hier mit charmannten Bildern vertreten sind, gehört keine Überlegung mehr dazu, sondern nur noch ein wenig kindlich-naiver Märchenglaube, um all die Sagen und Legenden der Vorzeit in den Bildern der deutschen Landschaft zu erleben. Erst bei Karl Blechen, bei Wassmanns Meraner Landschaften und bei dem kühnen Selbstbildnis Victor Emil Janssens spürt man den Atem einer neuen Zeit, der die Wirklichkeit wichtiger und größer erschien, als das erträumte Wunschbild. m. n.

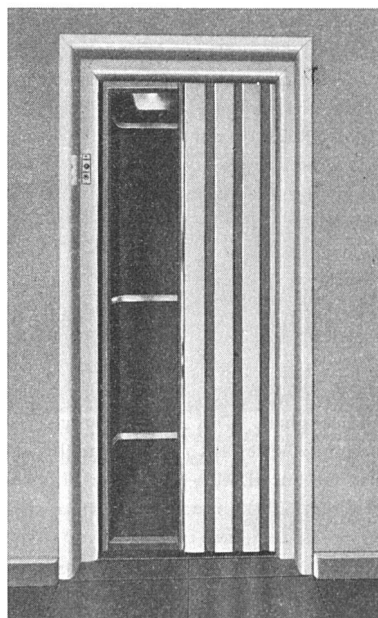
Bauabteilung an der Mustermesse Basel

An der Baumesse war auch dieses Jahr wieder – im Gegensatz zu dem aus

Neuheiten von der Mustermesse Basel 1949

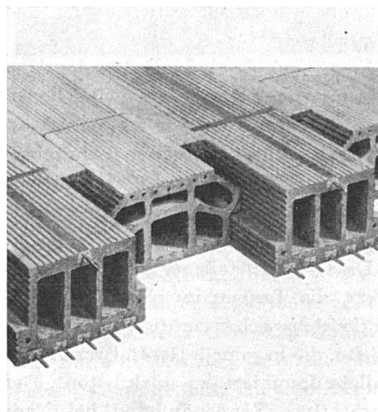


Neuer Stuhl aus gebogenem Sperrholz. Möbelfabrik Horgen-Glarus



Neue automatische für die AKZ entwickelte Lift-Schiebetüre «Portaflex». Schweizerische Wagons- und Aufzügefabrik AG, Schlieren-Zürich

Stahlton-Balkendecke. Stahlton AG., Zürich



Platzmangel erklärlichen kleinen Rückgang in den übrigen Hallen – ein Zuwachs der Standbeschickung zu verzeichnen. Die verstärkte Propagierung der Lamellenjalousien aus Leichtmetall mit Bogen- oder S-Profilierung ist in ihrer geradezu mondän-eleganten Ausführung vielleicht symptomatisch für das vermehrte Interesse der Herstellerfirmen für diese Seite der Wohnhygiene. Die seit Jahren gehaltenen Ausstellerpositionen im Bereich der eigentlichen Isolationsbaustoffe dagegen wurden durchwegs gehalten.

Zurückgegangen war die Zahl der im Freien aufgestellten Kleinhäuser; möglicherweise stand damit auch im Zusammenhang die zögernde Haltung im Gebiete der Vorfabrikation.

Erfreulich war das Angebot an interessanten Novitäten:

Ein farbiger Asphaltbelag kommt der Lösung des Problems schon recht nahe, die dunklen Asphaltflächen aufzuhehlen (W. Bertschinger, Zürich); dort war auch ein Plattenbelag (12 × 19) zu sehen, der den Einbau von Holzplästerungen auch dort ermöglicht, wo die zur Verfügung stehenden Konstruktionshöhen nur gering sind. – Durch «Exfoliation» (räumliche Aufschließung des Rohstoffes auf das mehrfache Volumen) eines glimmerartigen Ausgangsmaterials ist es gelungen, ein hochwertiges Isoliermaterial (Zanolite) in Körnerform herzustellen, dessen wärmeisolierende und feuersichere Eigenschaften sehr überzeugen (Gartenmann & Co., AG., Bern–Zürich).

Von neuen Konstruktionsmethoden und -mitteln sind zu nennen: Eine ganz neuartige flächenhafte Verbindung von Stahl und Holz auf Leimbasis, bei welcher das statisch notwendige Flächenmaß der Verbindungskontakte auf sehr originelle Weise erzielt wird (System Dr.-Ing. Staudacher; Gribi & Co., Burgdorf). – Für Eisenrohrkonstruktionen des Hochbaues wurde eine neue Knotenverbindung entwickelt: Die Rohrstäbe sind mit nahtlos angepreßten Calotten von stetig verdickter Wandung versehen, die ihrerseits mit eingeschweißten Verschraubblasen ausgestattet sind (ARFA AG., Basel). – Den Eisenbetonkonstrukteur wird die Formgebung eines Armierungstahls interessieren: es ist dies ein Rundstahl mit spiralförmigen Rippen, die durch Kaltreckung und Verwindung erzeugt wurden; das Resultat ist eine um etwa 40 Prozent höhere statische und dynamische Haftfestigkeit als jene von glatten, gleichwertigen Stählen (Torstahl, von Moos, Luzern). – Neu ist

auch eine Rapid-Hängendecke aus vorfabrizierten Gipsplatten 65×65×3 (J. Baumann, Lausanne).

Die Liftanlagen haben eine weitere Verbesserung aufzuweisen: die neue, auf Veranlassung der AKZ entwickelte automatische und flexible Schachttüre, nach dem Prinzip des Horizontalrollladens funktionierend, macht die Kabinentüre entbehrlich (Schweizerische Wagons- und Aufzügefabrik, Schlieren-Zeh.).

Von den Baumaschinen ist zu erwähnen: Ein Universal-Verlade- und Baukran, auf Luftpneurädern fahr- und lenkbar, zu verwenden mit Auslegermasten als Hochbaukran oder für Greiferbetrieb; bemerkenswert ist die Löffelausrüstung als Hochlöffelbagger (Brun & Co. AG., Nebikon). – Dort war auch ein ähnlicher Kran zu sehen, der außerdem noch als Ramme auswechselbar ist (Stirnimann AG., Olten).

Die Baumesse präsentierte sich eher geschlossener als in den Vorjahren. Das Angebot konzentrierte sich wieder mehr auf das im Rahmen bewährter Baumethoden – und vernünftiger Bauwünsche – Mögliche.

Der generelle Eindruck, den man von der diesjährigen Baumesse erhielt, war der einer definitiv gewordenen Verabschiedung von den Ersatzbaustoffen und Behelfsbauweisen der Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre. M. H.

Eine Sonderschau des SWB an der Basler Mustermesse 1949

Die Schweizer Mustermesse in Basel gilt allgemein und mit Recht als eine Manifestation nicht bloß des Unternehmungs- und Erfindungsgeistes unserer Industrie, sondern auch ihres Bemühens um Qualität. Wobei die Qualität aber weitgehend im materiellen Sinne verstanden wird. Die Qualität der *Form* dagegen bleibt nach wie vor im Hintergrund, obschon gerade sie in unserer Gegenwart, die das technisch-industrielle Produkt von der ganzen und unmittelbarsten Umgebung des Menschen Besitz ergreifen sieht, ein dringendes Problem darstellt; vielleicht hängt diese Indifferenz allem Formalen, Ästhetischen gegenüber mit der betonten Nüchternheit des Schweizers zusammen. Nun hat aber die diesjährige Schweizer Mustermesse einen Vorstoß in dieser Richtung gewagt, indem sie dem Schweizerischen Werkbund auf dessen Initiative die Veranstaltung einer vom Eidg. Departement des Innern finanziell unterstützten Sonderschau *«Die gute Form»*

ermöglichte, die nach Plan und Idee von Architekt Max Bill SWB (Zürich) in der Turnhalle des Rosentalschulhauses eingerichtet wurde.

Die öde Turnhalle wurde mit bescheidenen Mitteln verkleidet, und das allein ist ein Meisterstück, das den mit der letzten Landesausstellung begründeten internationalen Ruf der schweizerischen Ausstellungstechnik wieder einmal mehr rechtfertigt. Eine wellig und ohne Unterbruch mitten durch den Raum sich ziehende Lattenstellwand diente als Träger der Ausstellungsobjekte. Und da bot sich eine unerwartete Überraschung: Ausstellungsobjekte waren nicht etwa reale Gegenstände, wie der Rahmen der Warenmesse erwarten ließe, sondern Photos (die wenigen, etwas zufällig und verstreut herumstehenden Warenproben wirkten daneben befremdend und ließen einen sinnvollen Zusammenhang vermissen). Mit Photos wurde vor den Augen des erstaunten Besuchers konsequent ein Gedankengang entwickelt, der von der ästhetisch wirksamen Zweckform der Natur ausgeht und die daraus gewonnenen Maßstäbe auf die Form des technischen Produktes überträgt, auf den ganzen weiten Bereich unserer alltäglichen Umgebung, von der Tasse, vom Lichtstecker und von der Uhr über das Möbel, das Haus, das eigentliche technische Gerät und den Ingenieurbau bis zur Lokomotive, zum Flugzeug und zum Elektronenmikroskop. Diese einheitliche Darstellungsweise, die für jeden an den Umgang mit dem Abbild gewöhnten Beschauer innerhalb der Warenmesse wohlthuend wirkte, ist denn auch der Entwicklung und Verdeutlichung der vorgetragenen Idee sehr zugute gekommen. Aber darin liegt zugleich auch eine gewisse Gefahr: die des Verzichtes auf den Appell an das spontane Anschauungsbedürfnis des Beschauers, der sich unterwiesen, aber nicht direkt angesprochen fühlt. Wir geben zu, daß ein reales Objekt, im Gegensatz zur Abbildung, die sich in das Kollektiv der vorangegangenen und der folgenden einfügt, den bloßen zu demonstrierenden Gedankengang dadurch hemmt und stört, daß es eine für sich zu betrachtende Individualität ist; aber gerade darin hätte eine Chance zu intensivem Erfassen und Überzeugen des Besuchers bestanden. Wir geben auch zu, daß die Schau durch das Miteinbeziehen konkreter Gegenstände an klarer Übersichtlichkeit eingebüßt, daß der Wechsel von dreidimensionaler Wirklichkeit und zweidimensionalem Abbild (das sich ja für größere Objekte

nicht umgehen ließ) den Grundsatz der Einheitlichkeit durchbrochen hätte. Die stark gedankliche Note ist nicht zuletzt einem die Grundzüge und Absichten der Ausstellung festhaltenden hübschen Prospekt zugute gekommen, aus dem Max Bill weit mehr als bloß einen Firmenkatalog zu machen verstand. – Das Resultat dieser ersten, die Grundlinien aufdeckenden Schau war vor allem eine Demonstration für den Fachmann. In die Schichten jedoch, wo beim durchschnittlichen Bürger die Entscheidungen über die Wahl der Gegenstände seiner unmittelbaren Umgebung getroffen werden, konnte sie mit ihrem betonten Appell an Verstand und Einsicht noch kaum vordringen. Das ist nicht der Fehler des Publikums; denn die menschliche Natur hat sich insofern nicht geändert, als das ästhetische Wohlgefallen nur zum geringsten Teil aus dem Intellekt kommt und folglich durch grundsätzliche Erörterungen wenig beeinflussbar ist, sondern sich am Gegenstand selbst entzündet.

Über diesen Einwänden mögen wir aber nicht vergessen, daß das Unternehmen als solches keine Selbstverständlichkeit war. Bei den offiziellen Stellen setzte es ein Verständnis für die nicht ausschließlich praktisch-materiellen Belange des Lebens voraus, das wir schon oft genug vermißt haben und für das wir dankbar sein wollen. Und wenn die erste Verwirklichung der Idee auch etwas doktrinär ausgefallen ist, so ziehen wir sie doch einer lauen und von weniger überzeugtem Kampfgeist beseelten Demonstration weit vor. So wollen wir hoffen, daß mit dieser Ausstellung nur ein erster Schritt in der Kampagne um «die gute Form» getan sei. Gerade die Mustermesse bietet einen ausgezeichneten Rahmen für solche Aufklärungsarbeit. Daß der Werkbund für ihre Durchführung die erste Instanz ist, hat er mit diesem Anfang neuerlich bewiesen. Wir erwarten deshalb, daß man ihn auch weiterhin an der Mustermesse zu Worte kommen läßt; das Ansehen der Messe wird dadurch gewiß nur gefördert. Hp. L.

Chronique Romande

Ce mois de mai devient décidément le mois où les expositions se multiplient; aussi bien les expositions d'artistes locaux que celles d'artistes du dehors. A la galerie Moos, on a pu voir des œuvres de l'Italien De Pisis, qui est,

paraît-il, célèbre dans son pays. Ce qui ne laisse pas de causer un certain étonnement, tant cet art superficiel et anémié, très «fin de race», offre peu de quoi retenir l'attention. La mort récente du peintre parisien, et même très parisien, Christian Bérard, a été commémorée à la galerie Motte par un tout petit choix d'œuvres, et d'œuvres en général d'un intérêt assez faible. Aussi était-il assez difficile de se faire une idée un peu précise du talent de cet artiste tant fêté. On trouvait là pourtant, parmi bien des brouillies, un pastel de femme en corsage rouge, très élégant et très raffiné, qui laissait entrevoir quelque chose de Bérard. En même temps, il surprenait, car cette œuvre d'une subtilité discrète, due à un artiste très «à la page», aurait fort bien pu être peinte il y a plus de cinquante ans.

Au Musée Rath, le septuagénaire Armand Cacheux s'est décidé à faire sa première exposition particulière; et ce qu'il a montré a révélé au public les mérites d'un artiste qui n'a pour défaut qu'une excessive modestie. On a pu constater, en examinant les résultats de plus de quarante ans d'un labeur patient, que Cacheux a toujours eu un sens très juste et très personnel de la forme. Ses portraits sont pourtant tout autre chose que des études de volumes; on l'y voit s'évertuer à retracer sur la toile ce qui constitue une personnalité humaine, et bien souvent y réussir.

Une autre révélation fut l'exposition des aquarelles du regretté Alexandre Mairêt. Souvent inégal et hésitant dans ses peintures à l'huile, Mairêt semble avoir connu dans les dernières années de son existence difficile une période où il s'est épanoui, et où cette libération spirituelle s'est traduite dans des paysages de montagne à l'aquarelle, d'une spontanéité, d'une fraîcheur et d'une éclat étonnants. Il est beau, pour un artiste, d'avoir, au terme de son existence, senti ses dons se libérer d'entraves, et d'avoir pu exprimer avec plénitude ce qu'il avait de plus intime et de plus secret.

A l'occasion de la Conférence diplomatique de la Croix-Rouge, le comité de la Classe des Beaux-Arts de l'Athénée a fort opportunément organisé une exposition où cinq artistes, parmi les meilleurs de Genève, ont montré un choix important de leurs œuvres. Devant les toiles d'Alexandre Blanchet, Maurice Barraud, René Guinand, Eugène Martin et Paul Mathey, nos visiteurs étrangers ont pu se convaincre que Genève ne manquait pas d'artistes de valeur; d'autant que chacun d'eux avait tenu à être représenté par ce qu'il avait de meilleur dans son atelier.

Je ne veux pas terminer cette chronique sans signaler la très intéressante initiative prise par M. François Daulte, qui vient d'être nommé conservateur du Musée de Romainmôtier. Son ambition est de créer dans cette petite ville un centre artistique, musical et littéraire, où, entre autres, l'on exposera des œuvres d'artistes contemporains qui ont peint le Pays de Vaud. Le dimanche 29 mai a eu lieu la journée d'ouverture, avec une visite du musée et de la ville, un concert spirituel, et une exposition du peintre S. P. Robert. On ne peut que souhaiter un vif et durable succès à cette entreprise. François Fosca

Rom

Schweizerische Architekturausstellung

Die Ausstellung «Schweizer Architektur der Gegenwart», die 1946 für London zusammengestellt worden war, wurde, nach Warschau, Stockholm, Kopenhagen, Luxemburg, Köln, vom 1. bis 30. Juni 1949 in der Galleria Nazionale d'Arte Moderna in Rom gezeigt.

Die Eröffnung am 31. Mai erhielt ihre besondere Bedeutung durch die Anwesenheit des Ministerpräsidenten Einaudi und des Schweizerischen Gesandten nebst vielen anderen Persönlichkeiten des geistigen Lebens Roms.

Pariser Kunstchronik

In den Parkanlagen des Musée Rodin wurde am 14. Mai der *Premier Salon de la Jeune Sculpture* eröffnet. Die sechzig ausstellenden Bildhauer, von denen keiner mehr als fünfundvierzig Jahre alt ist, teilen sich in zwei ungefähr gleichgroße Lager auf. Zur einen, etwas größeren Hälfte gehören die abstrahierenden oder ganz abstrakt arbeitenden Bildhauer, die andere, etwas kleinere Hälfte gruppiert die Bildhauer, die sich mehr oder weniger getreu an die Vorbilder Maillol, Despiau und Malfray halten. Zu den ganz Abstrakten gehören Hajdu, Descombin, Gilioli, Lardera und Schnabel, zu den Figürlichen: Couturier, Auricoste, Kretz, Veysset, während Juana Muller, Longuet, Etienne Martin und der Sizilianer Nino Franchina eine interessante Stellung zwischen diesen beiden Gruppen einnehmen, aber im allgemeinen doch eher zu der abstrahierenden Gruppe zu zählen sind. Die Schau der unge-

fähr hundert, meist umfangreichen Plastiken in diesem Park hätte eine recht glückliche Wiederaufnahme ähnlicher Freilichtveranstaltungen, wie z. B. der letztjährigen Londoner Plasticausstellung, werden können. Leider hatte man, um die respektgebührende Atmosphäre des Musée Rodin nicht allzusehr zu beunruhigen, fast alle Plastiken in drei recht kleinen separaten Anlagen parkiert, und der Besucher hatte so das peinliche Gefühl, sich in einem Salon ohne Dach und Wände zu befinden.

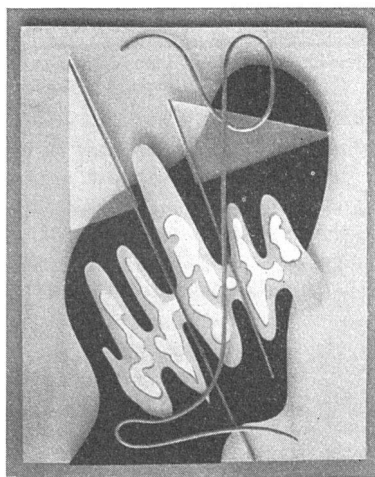
Die Galerie Maeght zeichnet sich seit einiger Zeit durch sehr gut durchgeführte Ausstellungen aus. Augenblicklich beherbergt sie eine der besten Ausstellungen, die man seit langem in Paris zu sehen bekam, nämlich «*Les premiers Maîtres de l'Art abstrait*». Diese Schau wurde hauptsächlich durch die Organisation des Konservators des Museums von Grenoble, André Farcy, ermöglicht. Sie ist absolut kompromißlos und sauber durchgeführt und hat ein sehr hohes Niveau. Hier wird einem überzeugend klar, von welcher außergewöhnlicher Bedeutung die Jahre 1910 bis 1914 für die moderne Kunst waren. Kaum mehr seither ist eine solche Welle neuer Ideen durch das Pariser und das europäische Kunstleben gegangen. Der erste Teil der Ausstellung, unter dem Titel «*Les recherches préliminaires*», mit Werken von Braque, Brancusi, Delaunay (Robert und Sonja), Marcel Duchamp, Gleizes, Kandinsky, Kupka, Léger, Laurens, Magnelli, Picasso, Hilla Rebay, Tücher-Arp, Villon usw. ist bereits beendet, und eine ebenfalls sehr interessante zweite Ausstellung folgt ihr: «*L'épanouissement de l'Art abstrait*». Wir bedauern nur, daß hier neben Arp, Pevsner, Moholy-Nagy und noch einigen wenigen kaum jüngere Künstler zu den bereits in der ersten Ausstellung figurierenden Künstlern hinzugezogen wurden. Unter dem Ehrenkomitee dieser Ausstellung befinden sich einige Schweizer Persönlichkeiten, nämlich der Kulturattaché Bernard Barbey, der schweizerische Gesandte Carl Burckhardt, die Konservatoren Dr. W. Wartmann, Dr. G. Schmidt, A. Rüdlinger, ferner Charles Montag und Dr. S. Giedion. In Ergänzung dieser Ausstellung abstrakter Kunst haben einige andere Galerien jüngere abstrakte Maler ausgestellt. Unter ihnen ist der holländische Maler Domela, der eine Anzahl bemerkenswerter Temperabilder in der Galerie Allendy ausstellt, zu erwähnen. Kandinsky schätzte Domela sehr. Auch seine kleineren Bilder haben immer

großen wandmalerischen Charakter, und Domela würde es sicher ausgezeichnet verstehen, große Innenräume mit seinen Abstraktionen zu beleben. In der *Galerie de France* stellt der italienische Maler Massimo Campigli erstmals wieder seit dem Kriege in Paris aus. Seine Malerei ist hier mit großer Sympathie aufgenommen worden. Campigli lebte vor dem Kriege in Paris und möchte auch wieder nach Paris zurückkehren, wo er einzig auf die Dauer das für seine Kunst nötige Klima zu finden glaubt. Seine Bilder, die in einer pastosen freskoähnlichen Technik gemalt sind, üben mit den frontalen Blicken ihrer Frauenfiguren den Zauber pompejanischer Malereien aus. Eine eigenartige Ausstellung teilt im Musée Pédagogique an der Rue d'Ulm die Maler in zwei psychologische Gruppen auf, nämlich die *Epileptoiden* (der Außenwelt zugerichteter, sensorieller Typus) und die *Schizoiden* (nach innen zurückgezogener, introvertierter Typus). An Hand eines reichen Materials von Kinderzeichnungen wird man schließlich zur modernen Malerei geführt und findet natürlich Van Gogh unter den Schizoiden, Seurat unter den Epileptoiden.

F. Stahly

Stuttgarter Kunstchronik

Die Kulturwoche «Die Schweiz in Stuttgart» vom 23. April bis 1. Mai ist aufs harmonischste verlaufen dank ihrer vorbildlichen Vorbereitung durch das Schweizerische Organisationskomitee unter dem Präsidium von Dr. Ernst von Schenk, der sich dieser Aufgabe mit Aufopferung widmete, und durch das Stuttgarter, von Ministerialrat Frey geleitete Komitee, das von Oberbürgermeister Dr. Klett und seinen Referenten Dr. Schumann tatkräftigste Förderung erhielt. Sie schenkte den langentbehrten erneuten Einblick in die Kultur unseres Nachbarlandes, die ihre Mittlerrolle im Herzen Europas ohne Preisgabe ihrer Selbständigkeit und Eigenart erfüllt. Aus dem vielfältig-reichen Programm mit seinen Theater- und Musikaufführungen, Ausstellungen, Vorträgen usw. sind hier nur die Veranstaltungen auf dem Gebiet der bildenden Künste herauszugreifen. Im Kunsthaus Sonnenhalde bot der Kunstverein mit den durch Leihgaben der Staatsgalerie und aus Privatbesitz bereicherten Schweizer Beständen der Privatsammlung Hugo Borst eine Schau, die in mancher Hinsicht aufschlußreicher war als die im Juniheft



Domela, *Komposition* 1946. Galerie Alendy, Paris

besprochene Ausstellung «Schweizer Malerei der Gegenwart». Hodler, Klee, Otto Meyer-Amden sind jeweils mit einigen Werken bester Qualität vertreten, Brühlmann, der, hervorgegangen aus der Hölzelschule, in Stuttgart lebte und sein hoffnungsvolles junges Leben im Freitod endete, sogar mit einer stattlichen Zahl. Man sieht in der Sammlung Borst neben besonders anziehenden Bildern von Amiet, Auberjonois, Blanchet, Gimmi, Morgenthaler, Pellegrini auch solche von Malern, die man bei der «Schweizer Malerei der Gegenwart» vermissen mochte, so von Altherr, Barraud, Breßler, Dietrich, Giovanni Giacometti, Huber, Hunziker, Itten, Stocker, Stoecklin, Vallet, und obendrein Plastiken von Haller und Alder. Den Schweizern wurden in der Sonnenhalde noch drei Stuttgarter gesellt, die in der Schweiz eine neue Heimat gefunden haben, und mit denen das Wiedersehen Freude bereite: Manfred Henninger, Imre Reiner und Gertrud Koref-Musculus. Borst ist auch Bibliophile und zeigte seine seltenen Erstausgaben Schweizer Dichter und Schriftsteller, von Bodmer und Geßner bis zu Wölflin sowie das durch Tessiner Aquarelle bereicherte literarische Oeuvre Hermann Hesses.

Der Kunstverein weihte sein altes, im Krieg zerstörtes und wiederhergestelltes Heim in der Stadtmitte würdig mit einer Gedächtnisausstellung für Heinrich Altherr ein, der fast drei Jahrzehnte an der Stuttgarter Akademie gewirkt hat. Ihm war Prüfstein für einen Künstler, «ob er die Welt mit seinem Blut erlebte oder ob er mitleidlos an den Schmerzen seiner Mitmenschen vorüberging». Sein von tiefem Ethos getragenes Schaffen, für dessen Spätwerke Titel wie «Jüngstes Ge-

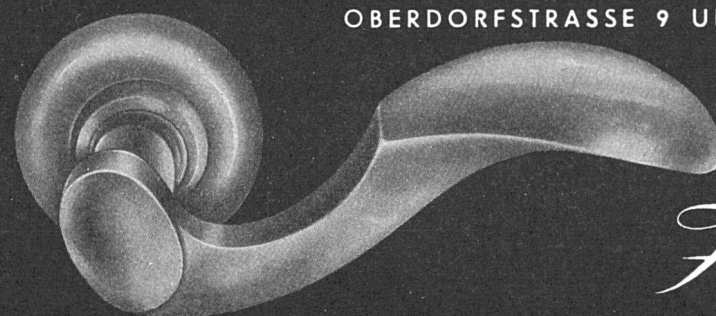
richt», «Der Fluch», «Der Standhafte» bezeichnend sind, ist denn auch Bekenntnis zum Leid der Gegenwart. Die menschlichen Werte kommen bei dem von der Idee und ihrem Ausdruck ausgehenden, schwer um die Lösung ringenden Gestalten stets voll zur Geltung, die rein formalen oft mehr in den Entwurfsskizzen. Unter den Bildnissen fesselt vor allem das streng-vergeistigte Porträt Wölfflins. Die Eröffnungsansprache Überwassers war ein auch sprachliches Meisterstück einführender Deutung.

Daß die Schweiz seit Jahrzehnten führend ist in der Werbekunst, ist auch in Deutschland allgemein bekannt. Dennoch übertraf die im Landesgewerbemuseum veranstaltete Ausstellung «Schweizer Plakate» die Erwartungen durch ihre Fülle wie durch die Höhe der Geschmackskultur bei größter Mannigfaltigkeit der Äußerung. Von Pierre Gauchat mit einem ausgezeichnet-klaaren Vortrag über das Wesen der Plakatkunst eingeleitet, vermittelte sie die anziehendste Vorstellung von dem kulturellen und wirtschaftlichen Leben eines trotz allem auch heute noch blühenden Landes. Man sah: Die Werbung konnte sich in der Schweiz zur Kunst entwickeln, weil neben Persönlichkeiten, die sich ganz oder vorwiegend ihr widmen und als Meister schaffen, wie Bühler, Carigiet, Gauchat, Keller, Leupin, Libis u. a. m., auch freie Maler von Rang sich in ihr betätigen, gleich Barth, Bill, Erni, Hunziker, Lohse, Stoecklin. Die an ein Plakat zu stellenden Forderungen erscheinen durchweg erfüllt: Schlagender Einfall im Stofflichen wie im Formalen, Erzwingung sofortigen Beachtetwerdens und Einprägsamkeit. Die von wirkungsvollen Prospekten, Signeten, Buchumschlägen, Neujaars- und Glückwunschkarten sowie von Proben aus der hochstehenden Fachzeitschrift «Graphis» begleitete Ausstellung war eine reine Freude und wird hier Anregungen in Fülle spenden. Die Schau «Schweizer Autoren» in der Landesbibliothek bezeugte das reiche literarische Wirken auf allen Kulturgebieten, nicht zuletzt auf jenem der bildenden Künste mit vorbildlich ausgestatteten Veröffentlichungen aus Vergangenheit und Gegenwart. – Noch darf ein Klärung schenkender Vortrag Alfred Roths in der Technischen Hochschule über «Architektur, Malerei, Plastik» nicht vergessen werden, der mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde.

Stuttgart hegte den Wunsch, auch seinerseits den Gästen zum Dank etwas

Ausstellungen

Basel	Kunstmuseum	Deutsche Romantiker. 100 Gemälde und Handzeichnungen aus der Hamburger Kunsthalle	15. Mai – 31. Juli
	Kunsthalle	Carl Fredrik Hill	12. Juni – 10. Juli
	Gewerbemuseum	Joan Miro – Otto Abt Französische Gebrauchsgraphik	15. Juni – 17. Juli 18. Juni – 17. Juli
Bern	Kunstmuseum	Kunst des frühen Mittelalters aus deutschen Bibliotheken, Kirchenschätzen und Museen	19. Juni – Oktober
	Kunsthalle	Maurice Utrillo	4. Juni – 17. Juli
	Schulwarte	Die geographischen Karten	2. Mai – 30. Juli
Chur	Kunsthaus	Bündner Maler des 19. Jahrhunderts	18. Juni – 17. Juli
Genève	Musée d'Ethnographie	La parure dans le monde	21 mai – 15 novembre
Luzern	Kunstmuseum	Henri Matisse	9. Juli – September
	Galerie Rosengart	Marc Chagall	Juli – September
Romainmôtier	Musée	Steven-Paul Robert	28 mai – 30 septembre
Schaffhausen	Museum Allerheiligen	Rembrandt und seine Zeit	10. April – 2. Oktober
Thun	Kunstsalon Krebs	Victor Surbek	1. Juli – 1. August
	KABA	Die Kunst im Kanton Bern	17. Juni – 19. Sept.
Winterthur	Kunstmuseum	Sammlung und Jubiläumsgeschenke	12. Juni – 31. Juli
	Gewerbemuseum	Das Mosaik	15. Mai – 17. Juli
Zug	Galerie Seehof	Eugen und Edith Häfelfinger	5. Juli – 31. August
Zürich	Kunsthaus	Pierre Bonnard	4. Juni – 24. Juli
	Graphische Sammlung ETH	Gustav Klimt – Egon Schiele	28. Mai – August
	Kunstgewerbemuseum	Schwedisches Schaffen heute	9. Juni – 21. August
	Pestalozzianum	Zeichen- und Kunstunterricht an holländischen Volks- und Mittelschulen	25. Juni – 17. Sept.
	Kunstsalon Anita Lüthy	Helen Dahm	18. Juni – 12. Juli
	Galerie Neupert	Frühwerke von Hermann Huber	2. Juli – 25. Juli
	Orell Füssli	Reinhold Kündig	11. Juni – 16. Juli
	Kunstsalon Wolfsberg	Internationale Graphik	14. Juli – 27. August
Zürich	Schweizer Baumuster-Centrale SBC, Talstrasse 9, Börsenblock	Ständige Baumaterial- u. Baumuster-Ausstellung	ständig, Eintritt frei 8.30 – 12.30 und 13.30 – 18.30 Samstag bis 17.00



F. BENDER/ZÜRICH

OBERDORFSTRASSE 9 UND 10 / TELEPHON 327192

Feine Beschläge

BESICHTIGEN SIE MEINE AUSSTELLUNG IN DER BAUMUSTER-CENTRALE ZÜRICH

zu bieten. Bei der Eröffnungsfeier der Kulturwoche führte der Rektor der Technischen Hochschule, Otto Schmitt, im Lichtbild Stuttgart vor, wie es einstmalig war. Räume im Alten Schloß und in der Staatsgalerie wurden beschleunigt wiederhergestellt, um dort das von Direktor Julius Baum geleitete Landesmuseum, hier zurückgekehrte eigene Bestände aufzunehmen. Die hochwertigen Zeugnisse alt-schwäbischer Kunst kommen, von Konservator Balzer wirkungsvoll angeordnet, im Alten Schloß aufs beste zur Geltung. In der Staatsgalerie konnte Direktor Musper die prächtigen Altarwerke des 15. und 16. Jahrhunderts zur Schau stellen. Zugleich mochte sich der Besucher an der unerschöpflichen Phantasie erfreuen, die in Picassos Lithographien der letzten Jahre ihr sinnvolles Spiel treibt. Die Akademie zeigte eine von einer programmatischen Ansprache des Direktors Brachert eingeleitete Ausstellung von Schülerarbeiten, zum Beweise, daß das wiedererstandene Institut auf gutem Wege ist. Man sah manches, was zu der Hoffnung berechtigt, daß die Erwartungen sich auch erfüllen werden.

Hans Hildebrandt.

Hinweise

Frank Lloyd Wright 80 Jahre alt

Am 8. Juni 1949 beging der große amerikanische Architekt bei unverminderter geistiger Lebendigkeit und schöpferischer Tätigkeit, welche die Welt stets aufs neue fasziniert, seinen 80. Geburtstag. Kurz vorher hat ihm das «American Institute of Architects» die goldene Medaille überreicht und dadurch die allerdings etwas späte, längst verdiente Ehrung des eigenen Landes erwiesen.

a. r.

Architekt BSA Hans Keßler †

Hans Keßler, Mitglied des BSA seit 1930, starb im 66. Altersjahr am 6. Mai 1949 nach einem jahrelangen Krankenlager. Das Diplom als Architekt erwarb er sich am Zürcher Polytechnikum im Jahre 1907. Nach praktischer Betätigung bei den Architekten Broillet & Wulfleff in Freiburg und bei Prof. Gull in Zürich verband er sich im Jahre 1913 mit Architekt H. Kuhn in Davos und im Jahre 1927 mit Archi-

tekt H. Peter. Hans Keßler genoß das volle Vertrauen seiner Bauherren, die seinen sicheren Geschmack und seine Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit zu schätzen wußten. Leider zeigten sich schon im Jahre 1933 erste Anzeichen einer schweren Krankheit, die ihn zwangen, im Jahre 1939 seinen geliebten Beruf vollständig aufzugeben. So war es ihm nur kurze Zeit vergönnt, im Kreise des BSA die Kollegialität zu pflegen, die er sehr schätzte.

h. p.

Architekt BSA Walter Furrer †

Am 1. Juni starb in Winterthur Architekt Walter Furrer, seit 1909 Mitglied des Bundes Schweizer Architekten, im Alter von 78 Jahren. Die Studien hat er an den Hochschulen von Stuttgart, München, Paris und Brüssel absolviert. Sein erster großer Bau war das Geiselweidschulhaus in Winterthur (1899–1901). 1905 verband er sich mit Architekt BSA Prof. Robert Rittmeyer zu fast dreißigjähriger Zusammenarbeit, wobei Walter Furrer bei den zahlreichen und wichtigen Bauunternehmen der Firma vor allem die konstruktiven und geschäftlichen Aufgaben übernahm. 1933 schied Robert Rittmeyer aus der Firma aus, die unter dem Namen Furrer & Merkelbach weiterhin tätig war. Walter Furrer war auch seit 1904 in einer Reihe städtischer Kommissionen wirksam. Seine lebenswürdig-lebendige Anteilnahme am öffentlichen Geschehen war bis in die Krankheits-tage ungebrochen wirksam.

h. k.

Otto Kappeler †

Kurz vor Vollendung seines 65. Lebensjahres ist am 27. Mai Bildhauer Otto Kappeler in Zürich nach längerer Krankheit gestorben. Er hat sich nie stark um die biographische Fixierung seines Daseins gekümmert und ist an Ausstellungen selten hervorgetreten. Um so hingebender widmete er sich skulpturellen Aufgaben, die mit einem Raum, einem Bauwerk, einem Platz oder einer Anlage zusammengehören, und die manchmal in enger Zusammenarbeit mit Architekten konzipiert und verwirklicht wurden. So werden vor allem Großplastiken in Stein sein Andenken lebendig erhalten. Am 8. Juli 1884 in Fahrwangen (Aargau) geboren, kam Otto Kappeler vom Kunsthandwerk und von der Bauplastik her zur frei schaffenden Bildhauerei, und bauplastische Arbeiten be-

schäftigten ihn in jeder Epoche seines Schaffens. Es sei nur erinnert an die Dekorationsplastik der Nationalbank in Zürich (eine Kollektivarbeit mehrerer Bildhauer), an die Kapitelle mit biblischen Szenen in der Zwinglikirche Wiedikon-Zürich und an die erzählerisch-flächenschmückenden Stuckreliefs im erneuerten Berner Rathaus. Unter den großformatigen Freiplastiken Otto Kappeler nehmen gerade seine beiden ersten Werke öffentlicher Kunst einen bedeutsamen Rang ein: die sinnbildlichen, aus mächtigen Würdenloser Kalksteinblöcken herausgemeißelten Gruppen vor der Zürcher Universität (1914). In Glarus schuf Otto Kappeler eine große Brunnengruppe in Stein, in Zürich neben zahlreichen Friedhofplastiken die vier Bronzejünglinge in der Anlage vor dem Kunstgewerbemuseum und die Frauengruppe in Porphyry beim Kunsthau.

E. Br.

Bauchronik

Schulpavillons in Holzkonstruktion in Luzern

Erbaut 1948 durch das Hochbauamt der Stadt Luzern

Die Raumnot der Schulen machte sich in Luzern in den Jahren 1946/47 immer stärker fühlbar, trotz dem Bau des Felsberg-Schulhauses. Der Bau einer neuen Primarschule auf Geißenstein zur Aufnahme der Kinder aus dem Moosmatt- und Tribschengebiet konnte nicht so rasch gefördert werden, daß zu Beginn des neuen Schuljahres 1948 alle Kinder hätten aufgenommen werden können. Es mußte deshalb zu einer Übergangslösung gegriffen werden, die bis zur Erstellung dieses Schulhauses die dringendsten Bedürfnisse der Schule in den erwähnten Gebieten erfüllt. Der Bau je eines eingeschossigen Pavillons in Holzkonstruktion in unmittelbarer Nähe des Moosmatt- und des Tribschenschulhauses wird diesen Forderungen mit relativ einfachen Mitteln gerecht. Jeder Pavillon enthält zwei Klassenzimmer für je 40 Schüler, einen Garderoberraum, zwei getrennte Abortanlagen, Sammlungsraum und Raum für Heizung und Heizmaterial. Konstruktion: Die Pavillons sind nicht unterkellert. Heizung für jeden Pavillon einzeln mit kleinen Zentralheizungskesseln und Pumpe. Fundamentmauerwerk in Kalksandsteinen. Darüber ein Schwellenkranz, auf welchem



Der fertige Pavillon (2 Klassen)



Der Pavillon im Bau (Montagebauweise)



Photos: Laubacher, Luzern

die Holzkonstruktion aufgerichtet ist. Wände, Böden und Decken aus Einzelelementen am Platz fertig versetzt. Dachstuhl aus einfachen Nagelträgern in 60 cm Abstand direkt zur Aufnahme der Lattung. Zugleich sind an diesen Trägern die Deckenelemente in der Mitte aufgehängt. Eindeckung mit Falzziegeln. Decke und Böden mit Glaswolle isoliert. Wandelemente mit äußerer doppelter Aluimischalung und einem einfachen Fastäfer. Dazwischen Füllung mit Sägespänen. Alle Räume erhielten buchenen Bodenbelag (Plattenelemente). Fenster als normale Flü-

gelfenster, doppelverglast, und äußere Sonnenstoren. Wände und Decken im Innern wurden natur belassen. Die Außenwände erhielten einen Schutzanstrich mit farblosem Lasolineum. Fenster Oelfarbe gestrichen und Türen lackiert.

Die Bauweise gestattete die Bereitstellung und den Bezug der Räume in kürzester Zeit und ist ferner so beschaffen, daß die beiden Pavillons nach Erstellung des Schulhauses Geißenstein demontiert und in andern Außenquartieren wieder aufgestellt werden können.

N. Abry

Bauzeit:

Beginn Fundamente
Fundament fertig
Montage Elemente
Fertig eingedeckt
Bezug der Pavillons

Anfang Februar 1948
26. Februar 1948
12. März 1948
19. März 1948
14. April 1948

Baukosten:

Zimmer-, Schreiner- und Glaserarbeiten inkl. Montage
Übrige Bauarbeiten
Umgebungsarbeiten
Mobiliar
Bauleitung und Verschiedenes
Total

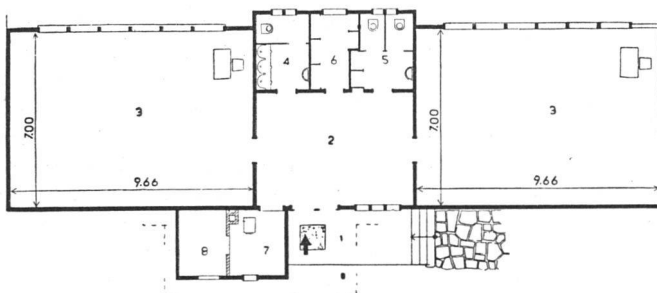
Fr. 38,361.—
Fr. 23,424.—
Fr. 5,000.—
Fr. 15,000.—
Fr. 9,715.—
Fr. 91,500.—

Kubikinhalt: 1030 m³ umbauter Raum nach SIA-Norm
Preis pro m³ umbauten Raumes:

Fr. 74.50

Grundriß 1:300

1 Eingang 3 Schulzimmer 5 WC Mädchen 7 Heizung
2 Garderobe 4 WC Knaben und Lehrer 6 Sammlung 8 Kohlen



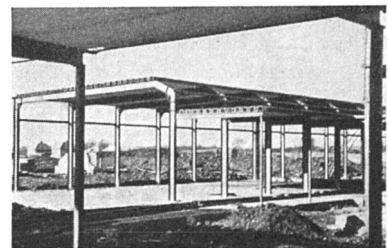
Bücher

C. G. Stillman and R. Castle Cleary: The Modern School

The Architectural Press, London,
1949. 151 Seiten mit zahlreichen
Abbildungen. Preis 21 s.

Dieses von gründlicher Fachkenntnis zeugende Buch vermittelt einen ausgezeichneten Überblick über die erzieherischen und baulichen Probleme im heutigen England, und sein Studium kann auch nichtenglischen Lehrern, Architekten und Behörden bestens empfohlen werden. Der Hauptverfasser, C. G. Stillman, ist der bekannte englische Schulbauexperte und Chefarchitekt der County of Middlesex. Schon seit vielen Jahren befaßt er sich mit diesen Fragen, und er hat schon vor dem Kriege eine Reihe auf neuen Prinzipien aufgebaute Schulen errichtet. Unter seiner Leitung werden gegenwärtig über achtzig Schulen allein in seiner Grafschaft, welche etwa 2 Millionen Einwohner zählt, gebaut und projektiert. Der Mitautor R. C. Cleary ist ein mehr nach der pädagogischen Seite hin orientierter Architekt des englischen Erziehungsministeriums.

Eisenskelett einer im Bau begriffenen Schule in Middlesex. C. G. Stillman, County Architect



Die Kapitel des Buches lauten in deutscher Übertragung: Der historische Hintergrund – Der Erziehungserlaß 1944 – Das Problem – Die Umgebung des Schulhauses – Die Klasseneinheit – Die Räume für Spezialunterricht – Die Gemeinschaftsräume – Körperliche Erziehung – Bautechnische Fragen.

Bekanntlich wurde das englische Schulwesen durch den sogenannten «Education Act 1944» auf vollständig neue und wesentlich erweiterte Grundlage gestellt. Das Leitmotiv des Erziehungserlasses ist Individualunterricht und größtmögliche Flexibilität in der Gestaltung des Unterrichts.

Aus diesen rein pädagogischen Forderungen leiten die Verfasser das bauliche Problem ab: Das Pavillonsystem bietet dafür die besten Voraussetzungen. Beispiele dafür sind bereits aus den zwanziger Jahren bekannt (meist um einen quadratischen Hof gebaut), so daß bereits von einer gewissen Tradition dieser Schulform gesprochen werden kann. Die konsequente Ausnutzung der Vorzüge der eingeschossigen Anlage sind *doppelseitige* Belichtung und *Querlüftung*, woraus sich eine größere Raumentiefe und dadurch eine freiere Benützung des Raumes (freie Bestuhlung) ergeben. Den Belichtungsfragen wird ganz allgemein wie auch in USA größte Aufmerksamkeit geschenkt. Für die Flexibilität im Unterricht bietet die eingeschossige Anlage beste Voraussetzungen, weil interne bauliche Veränderungen oder äußere Anpassungen an das in ständigem Wandel begriffene Erziehungsproblem vorgenommen werden können.

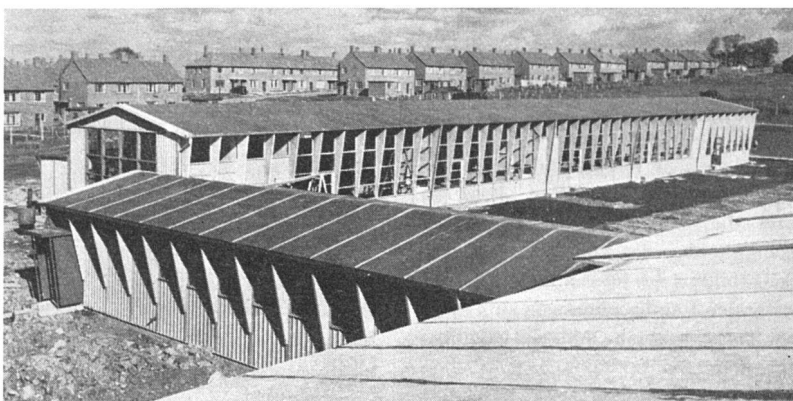
Klage führen die Verfasser darüber, daß im englischen Schulbau auf die gärtnerische Gestaltung der Umgebung nicht genügend Nachdruck gelegt wird. Anhand von einigen Abbildungen neuerer Schweizer Schulen wird der englischen Fachwelt verständlich gemacht, welche große erzieherische und psychologische Bedeutung der unmittelbaren Umgebung zugebilligt werden muß.

Einen wesentlichen Teil heutiger englischer Schulbaugestaltung bilden die räumlichen Forderungen für die verschiedenen Spezialunterrichte, welche nach dem neuen Erziehungserlaß weiter ausgebaut werden sollen. Die heutige Schule in England soll ganz allgemein zu einer Art «Community Center» gemacht werden, wo sich jung und alt ungezwungen treffen können.

Daß die eingeschossige Anlage auch von technischen und wirtschaftlichen



Schule in Bristol aus vorfabrizierten Aluminium-Elementen. Rückansicht



Vorderansicht. Die abstehenden Lamellen sind zur Windversteifung notwendig. The Bristol Aeroplane (Housing) Company Ltd.

Gesichtspunkten aus Vorteile bietet, hat die englische Praxis der jüngsten Zeit deutlich genug bewiesen (ähnliche Erfahrungen sind z. B. auch aus Zürich bekannt). Diese Bauform gestattet leichte Konstruktion und Verwendung gewisser vorfabrizierter Konstruktionsteile und rasche Bauausführung.

Daß diesem mit Bildern (Photos, Skizzen, Gegenbeispiele) ausgezeichnet dokumentierten, von reicher praktischer Erfahrung zeugenden Buch gerade heute und vor allem für England, für dessen Leserschaft es in erster Linie bestimmt ist, größter Wert beizumessen ist, bedarf in Berücksichtigung des enormen Schulbauprogrammes des Landes keiner weiteren Begründung. Daß diese gewaltige Aufgabe nur mit neuen technischen Methoden und in einer von Konvention und Tradition abweichenden neuzeitlichen Architektur gelöst werden kann, davon wissen die Verfasser dieses ernsten und sympathischen Buches den Leser restlos zu überzeugen.

Alfred Roth

Öffentliche Kunstsammlung Basel. Jahresberichte 1941–1945

261 Seiten und 70 Abbildungen.
Fr. 30.–

Die Jahresberichte, die ein Museum der Öffentlichkeit vorlegt, geben dem Außenstehenden die einzige (und fesselnde) Möglichkeit, den neuen Jahresring genau zu studieren, der sich um die bisherige Substanz des Instituts gelegt hat. Je bedeutender das Museum, um so vielfältiger die Auskünfte solcher Rechenschaftsberichte. Die Öffentliche Kunstsammlung Basel hat ihre Berichte über die Jahre 1941–1945, zu einem dickleibigen Band vereint, herausgegeben: Rückblick auf ein auch äußerlich bewegtes Lustrum im Leben eines unserer bedeutendsten und lebendigsten Kunstinstitute! Mochte die Berichtsperiode auch mit den letzten Kriegsjahren zusammenfallen und deshalb die Sicherung der Sammlung im Vordergrund stehen, so ist doch unter der initiativen Leitung von Georg Schmidt die Pflege und Ordnung der

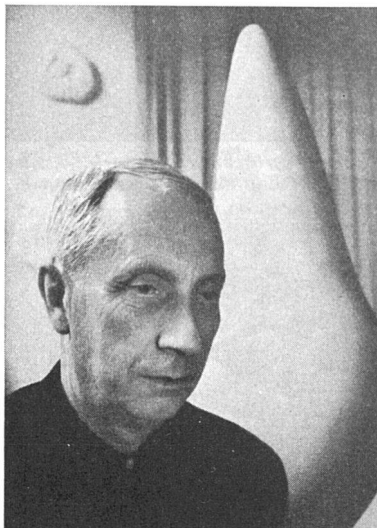
Sammlung wie ihre Mehrung in aller Stille in erstaunlichem Maße weitergediehen. Den Zuwachs in diesen fünf Jahren mögen Zahlen veranschaulichen: Es sind über 300 Gemälde und Plastiken in die Galerie und etwa 5000 graphische Blätter ins Kupferstichkabinett gelangt; neben dem Eingang wichtiger älterer Kunstwerke ist vor allem die Bereicherung an neuerer Kunst großartig: das bekannte Hauptwerk Gauguins «Ta Matete», Cézannes «Cabanon de Jourdan», Böcklins Sarasin-Gartenfresken, Werke von Hodler, Munch, Despiou, Matisse, Kirchner, Klee, Picasso, Dali. Diesen imposanten Zuwachs verdankt die Sammlung weniger den (recht knappen) staatlichen Mitteln als der Hilfe zahlreicher Stiftungen und Fonds sowie privater Donatoren. Wie sehr die wissenschaftlichen Beamten des Museums die Einordnung der ihnen anvertrauten Schätze in die kunstgeschichtlichen Zusammenhänge im Auge behalten, zeugen die anregenden Aufsätze, die sich als schöne Beigaben den eigentlichen Berichten zugesellen. Fesselnd sind die Ausführungen von Georg Schmidt über das von ihm entdeckte Selbstbildnis des jungen Hans Holbein unter den Randzeichnungen zum «Lob der Torheit», – eine substantielle Studie über die erstaunlich spärlichen bildlichen Zeugnisse vom Menschen Holbein. Noch einmal ist es der Mensch, der aus Schmidts gut dokumentiertem Aufsatz über das vermutlich letzte Selbstbildnis Paul Gauguins zu uns spricht. Das eigenartige Bildnis selbst gehört zu den interessantesten Neueingängen der Sammlung. Subtile Ausdeutung graphischer Blätter zeichnen die Bemerkungen Margarete Pfisters zu zwei Neuerwerbungen von Tizian und Murer aus, während ihr Aufsatz über Wettstein-Bildnisse, veranlaßt durch das überzeugende Wettstein-Porträt von Samuel Hoffmann, einen wertvollen Beitrag zur Ikonographie der markanten Persönlichkeit darstellt. Schließlich studiert Walter Überwasser, ausgehend vom Basler Aquarell, Joseph Anton Kochs Beschäftigung mit dem Schmadribachfall. Auch dieser fein formulierte Aufsatz findet den Weg vom Einzelnen zum Umfassenden, in diesem Falle zum Thema der Alpenmalerei. Daß die Kriegsjahre nicht nur ohne Spuren an der Basler Sammlung vorbeigegangen sind, sondern für ihre Entwicklung überaus erfreuliche waren, darf die Basler, aber auch alle auswärtigen Freunde ihres Museums freuen.

W. R.

Eingegangene Bücher:

Alan Houghton Brodrick: *Prehistoric Painting*. 37 Seiten mit 5 Abbildungen im Text und 56 Tafeln. Avalon Press Ltd., London 1949.

Zeitschriften



Hans Arp im Atelier. Photo: Maywald, Paris

Art

Numéro hors-série de «*L'architecture d'aujourd'hui*» consacré aux arts plastiques

Das Titelblatt bildet ein Kopf von Fernand Léger, großzügig durchzogen von Rot und Blau, den Inhalt zu allererst wieder Köpfe, oder besser Gestalten, Köpfe und Ateliers von «*Artistes chez eux*», photographiert von Wilhelm Maywald. Das weise Gelehrten-gesicht von Henri Matisse, der Kopf Hans Arps, wie aus einem Bild von Fouquet geschnitten, Le Corbusier, dessen Züge die Spuren eines Kampfes gegen die Umwelt tragen, Picasso, großäugig wie ein Mosaik aus Fayum, die scharfe Eleganz von Georges Braque, dazu Léger, Miro, Chagall, Rouault. Es folgen ein «Hommage à Paul Klee» Jean Cassous, des Direktors des Musée d'Art Moderne. Es folgen eine Reihe weiterer Beiträge, ein etwas aufwendiges Manifest von Frederick Kiesler, ein anderes von dem Dominikanermönch R. P. Couturier über «Assy et Vence», die beiden Kirchen in Savoyen, in denen der Versuch gemacht wird, Architektur und moderne Kunst miteinander zu verbin-

den. In Assy ist er nicht völlig geglückt. Bei der Kapelle am Col d'Iseran (im Bau) allerdings hat Henri Matisse mit seiner wunderbaren Kraft der Vereinfachung weit Überzeugenderes geleistet.

Gewöhnlich neigen Zeitschriften, wenn sie in die Jahre kommen, zur Bequemlichkeit. Bei der «*Architecture d'aujourd'hui*» scheint der Prozeß ein umgekehrter zu sein. Ihre Haltung war durch Jahre unentschieden; aber seit längerem wird sie sich der Aufgabe bewußt, daß die Lebensberechtigung einer Zeitschrift nicht auf dem Weg des geringsten Widerstandes liegt. Nicht unerwähnt mag bleiben, daß diese Nummer über die Kunst gleichsam dreidimensional ins Publikum gebracht wurde. Die *Galerie Maeght*, die in Paris immer mehr in die vorderste Reihe rückt, lud die Künstler, die in der Nummer vertreten waren, und «*tout Paris*» zur Eröffnung ein: An den Wänden waren in mächtigen Vergrößerungen die Bilder der «*Artistes chez eux*», die sich mit den lebendigen Modellen vermischten, und man hatte in dem gedrängt vollen Raum das Gefühl, daß schlußendlich die kreative Kunst sich durchsetzt und sich ihren Weg bahnt wie ein Wassergerinsel durch Granitfelsen. Das Wasser hat aber den Vorteil, Jahrtausende zur Verfügung zu haben, während den Künstlern zur Auswirkung nur wenige Jahrzehnte zugemessen sind. S. Giedion

Tagungen

42. Generalversammlung des Bundes Schweizer Architekten

In der am 28. Mai in Zürich abgehaltenen Zentralvorstandssitzung wurde beschlossen, die diesjährige Generalversammlung am 24. und 25. September an einem geeigneten Ort der Ostschweiz, der später bekanntgegeben wird, durchzuführen. Die BSA-Mitglieder sind gebeten, sich heute schon für diese beiden Tage freizuhalten.

42ème Assemblée générale de la Fédération des Architectes Suisses

Le comité central, lors de sa séance le 28 mai à Zurich, a fixé les 24 et 25 septembre comme date de l'assemblée générale de cette année. Cette assemblée aura lieu en Suisse orientale, le

lieu exact restant encore à décider. MM. les membres de la FAS sont priés de bien vouloir réserver ces deux jours en vue de leur participation.

4. Schweiz. Kongreß für Städtebau

Luzern, 21. und 22. Mai 1949

Nachdem der 3. Kongreß für Städtebau 1946 in Bern stattgefunden hatte, konnte der vierte dank der Unterstützung von Stadt und Kanton und dank von Zuwendungen von Verbänden und Firmen unter großer Beteiligung aus allen Landesgegenden (Gemeindevertreter, Delegierte von Verbänden, Planer, Architekten usw.) in Luzern durchgeführt werden. Die Tagung stand unter dem Präsidium von Nationalrat *G. Béguin*, Stadtpräsident von Neuchâtel. Die Vorbereitungen hatte das Organisationskomitee, präsi diert von *M. Türler* BSA, Stadtarchitekt von Luzern, getroffen. Das Luzerner Tagblatt gab zur Würdigung der Veranstaltung eine vielseitige Sondernummer «Eine Stadt wächst» heraus, mit verschiedenen lesenswerten Referaten über Planungs- und Baufragen der Kongreßstadt. Die Tagung umfaßte je drei Referate am Samstag nachmittag und Sonntagvormittag und eine Planungsausstellung in einigen Räumen des Kursaales, wo auch die Vorträge stattfanden. Die Referate am Samstagnachmittag: Architekt *J. Béguin* (Neuchâtel) behandelte «L'aménagement des centres de ville», wobei es sich allerdings ausschließlich um Fragen der Altstadt-Sanierung bzw. der Erhaltung alter Dorf- und Stadtbilder handelte. Das zweite, wegen der Wahrung der schweizerischen Mehrsprachigkeit in Italienisch gehaltene Referat (einige Begrüßungsworte auf Italienisch hätten zur Wahrung der Idee durchaus genügt) von Architekt BSA *B. Brunoni* (Locarno) hatte zum Gegenstand «Quartieri di abitazione urbani», wobei allerdings der Referent in recht weitschweifender Weise über städtebauliche Fragen im allgemeinen sprach, ohne wesentlich Neues zu bieten. Das dritte Referat von Architekt BSA *H. Beyeler* (Bern) «Die Grünfläche im Ortsplan» warf ein an sich äußerst aktuelles Problem auf mit der Forderung, daß genügende Grünanlagen auf das ganze Stadtgebiet als Lungen, welche die Stadtluft verbessern, zu verteilen sind. Wesentlich stärker vermochten die drei Referate vom Sonntagvormittag zu interessieren; auch waren sie weit besser vorbereitet und knapper gefaßt.

Architekt SIA *C. Moosdorf*, Luzern, behandelte «Bodenfrage, Baugesetz und Planung». Der Referent befaßte sich im besonderen mit den heutigen Verhältnissen der Zentralschweiz. Von sechs Kantonen und Halbkantonen besitzen deren drei heute noch kein Baugesetz. Das in Vorbereitung begriffene Bau- und Planungsgesetz des Kantons Zug verspricht eines der fortschrittlichsten der Schweiz zu werden. In der Zentralschweiz besonders entwickelt sind Landschafts- und Uferschutz. Die Stadt Luzern und die umliegenden Gemeinden haben kürzlich einen Interessenverband zum Zweck gemeinsamer regionaler Planung geschlossen. Es bedarf heute vor allem aktiver kommunaler Bodenpolitik und einer der Planung gleichgerichteter Katasterschätzung. Die Brandversicherung sollte mit der Baugesetzgebung koordiniert werden, um den Wiederaufbau falsch platzierter Gebäude zu verhindern.

Architekt SIA *J. P. Vouga*, Lausanne, sprach über «La politique foncière dans quelques lois étrangères récentes et en Suisse». Das englische Stadtbau gesetz 1947 ist ein konkreter Versuch, eine vernünftige Bodenpolitik in die Tat umzusetzen. Dieses Gesetz verhindert praktisch jede Bodenspekulation. Es sieht die Schaffung eines zentralen Bodenamtes vor, das die Kompetenz und finanzielle Möglichkeit hat, Eigentümer, welche durch die gelenkte Planungs- und Bauentwicklung in Nachteil kommen, zu entschädigen. Eventueller Wertzuwachs durch Geländennutzung fällt diesem Bodenamt zu. In der Schweiz sollten kantonale oder kommunale *Bodenausgleichskassen* unter der Kontrolle jener Organe, welche sich mit der Planung befassen, geschaffen werden.

Das letzte und nicht weniger interessante Referat hielt *Dr. iur. H. Sigg*, Zürich, ehemaliger kantonalzürcherischer Bausekretär, über «Planung und Eigentums-Garantie». Die Frage, die sich stellt, lautet: «Wie weit darf das öffentliche Recht mit der Beschränkung des „Baurechtes“ gehen, ohne daß das Gemeinwesen entschädigungspflichtig wird?» Das Baurecht ist kein wohlerworbenes und von der Verfassung geschütztes Privatrecht, sondern nur eine sich aus Grundeigentum ergebende Auswirkung. An Hand der heutigen Rechtslage läßt sich erkennen, daß wohl mancherorts der Gesetzgeber im Interesse der Planung über die Nutzung von Grund und Boden weiter hinausgehen könnte als er bisher gegangen ist. Die bestehende Gesetzgebung, insbesondere Gemeinde-

bauvorschriften, müssen diesbezüglich einer gründlichen Prüfung unterzogen werden. Bei der Beurteilung von Bauobjekten sind nicht nur Baugesetz und Bauordnung zu Rate zu ziehen, sondern auch die Gesetzgebungen über Forst- und Straßenwesen, für Gewässer und für Natur- und Heimatschutz. Am Samstagnachmittag und Sonntag konnte die Planungsausstellung, die aus Anlaß der Tagung veranstaltet war, besichtigt werden. Architekt SIA *N. Abry* hat das vor allem aus der West- und Zentralschweiz stammende Material in übersichtlicher Weise zusammengestellt. Der Besucher erhielt ein recht eindruckliches Bild von der regen Planungstätigkeit in den betreffenden Orten und Gegenden.

Am Bankett vom Sonntag Mittag hieß Baudirektor und Stadtrat *L. Schwegler* die Tagungsteilnehmer in der Fremdenstadt Luzern willkommen.

Die Versammlung faßte folgende Resolution: Der 4. Schweiz. Kongreß für Städtebau kam zur Überzeugung, daß es im öffentlichen Interesse liegt, dem Planungsgedanken wirksameren gesetzlichen und richterlichen Schutz als bisher angedeihen zu lassen. Er drückt deshalb den Wunsch aus, es möchten die Behörden des Bundes, der Kantone und Gemeinden sowie alle Gerichte das der Gemeinschaft dienende Interesse zugunsten von Überbauungsplänen vorherrschen lassen.

a. r.

Wettbewerbe

Entschieden

Sanierung und städtebauliche Gestaltung der Altstadt im Gebiet zwischen Nadelberg und Schneidergasse und Spalenberg – Schnabelgasse – Münzgäßlein, Basel

Das Preisgericht hat folgende Preise zuerkannt: 1. Preis (Fr. 5500): Bräuning, Leu, Dürig, Architekten BSA, Basel; 2. Preis (Fr. 5000): Georges Weber, Florian Vischer, Architekten, Basel; 3. Preis (Fr. 3000): Hans Schmidt, Arch. BSA, Basel; 4. Preis (Fr. 2500): Werner Rohner, Arch., Pratteln. Ferner 1 Ankauf zu Fr. 1800: Walter Senn, Arch. BSA, Basel; 2 Ankäufe zu je Fr. 1600: Johannes Gaß, Arch., Basel; Arbeitsgemeinschaft T. Vadi und J. Ungricht, Zürich; 5 Ankäufe zu je Fr. 1000: Arbeitsgemeinschaft F. Rik-

Wettbewerbe

Veranstalter	Objekt	Teilnehmer	Termin	Siehe Werk Nr.
Der Gemeinderat von Menziken (Aargau)	Schulanlage mit Turnhalle in Menziken	Die im Kanton Aargau seit dem 1. Dezember 1947 niedergelassenen und die in Menziken heimatberechtigten Architekten	29. Juli 1949	April 1949
La Direction du Ier arrondissement des CFF, Lausanne	Bâtiment aux voyageurs et buffet à la gare de Sion	Les architectes de nationalité suisse établis dans les cantons du Valais, de Vaud, de Fribourg, de Genève et de Neuchâtel avant le 1er janvier 1947 et les architectes domiciliés dans le canton du Valais	30 juillet 1949	mars 1949
Schulrat Ennenda	Turnhalle in Ennenda	Die im Kanton Glarus heimatberechtigten oder seit mindestens 1. Januar 1949 ansässigen Architekten	31. Okt. 1949	Juli 1949

kenbacher, Arch., Basel, und P. Tittel, Arch., Zürich; Architektengemeinschaft G. Kinzel, Basel, und H. A. Brüttsch, Zug; Rudolf Christ, Arch. BSA, Basel; Kurt Zoller, Arch., Basel; Giovanni Panozzo, Arch. BSA, Basel. Preisgericht: Regierungsrat Dr. Fritz Ebi, Vorsteher des Baudepartements (Vorsitzender); Othmar Jauch, Arch., Chef ad. int. des Stadtplanbüros; Dr. Rudolf Kaufmann, Präs. der Staatlichen Heimatschutzkommission; Paul Artaria, Arch. BSA; Arnold Gfeller, Arch.; Martin Risch, Arch. BSA, Zürich; Hans Von der Mühl, Arch. BSA.

Sekundarschulhaus mit Turnhalle in Brüttisellen

Das Preisgericht traf in diesem engeren Wettbewerb unter sieben Architekten folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 1600): Karl Flatz, Arch., Zürich; 2. Preis (Fr. 1200): Romeo Favero, Arch., Winterthur; 3. Preis (Fr. 600): Hans Hohloch, Arch., Winterthur; 4. Preis (Fr. 400): Hans Müller, Arch., Bassersdorf. Ferner erhält jeder Projektverfasser eine Grundentschädigung von Fr. 600. Das Preisgericht stellt fest, daß das mit dem ersten Preis ausgezeichnete Projekt generell die beste Lösung der eingeleisteten Arbeiten darstellt. Preisgericht: Hans Hänseler, Präs. der Sekundarschulpflege (Vorsitzender); Jakob Stadelmann, Ing.; Johannes Meier, Arch. BSA, Wetzikon; A. Kellermüller, Arch. BSA, Winterthur; Alfred Altherr, Arch. BSA., Zürich.

Neues Schulhaus Tschudywiese, St. Gallen

Das Preisgericht traf folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 5000): Ernst

Hänny & Sohn, Architekten, St. Gallen; 2. Preis (Fr. 3500): Heinrich Riek, Arch., St. Gallen; 3. Preis (Fr. 2500): Hans Burkard, Arch., St. Gallen; 4. Preis (Fr. 2000): Eduard del Fabro, Arch., Zürich. 1 Ankauf zu Fr. 800: Kurt Anderes, Arch., St. Gallen; 2 Ankäufe zu je Fr. 600: Müller & Schregenberg, Architekten, St. Gallen; Fedor Altherr, Arch., Zuzach. Das Preisgericht empfiehlt, den Verfasser des erstprämiierten Projektes mit der weiteren Bearbeitung zu betrauen. Preisgericht: Stadtrat E. Hauser, Vorstand der Bauverwaltung (Vorsitzender); Stadtrat Dr. M. Volland, Vorstand der Schulverwaltung; Prof. W. Dunkel, Arch. BSA, Zürich; A. Kellermüller, Arch. BSA, Winterthur; Stadtbaumeister E. Schenker, Arch. BSA; Paul Büchi, Arch., Amriswil; Stadtrat K. Schlaginhaufen, Vorstand d. Techn. Betr.; mit beratender Stimme: P. Truninger, Vorsteher des kant. Amtes für Turnen, Sport und Vorunterricht; M. Finsterwald, Stadttingenieur.

Kantonalbankgebäude in Zug

Das Preisgericht traf folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 4000): A. Wiederkehr & L. Hafner, Architekten, Zug; 2. Preis (Fr. 3500): O. Dreyer, Arch. BSA, Luzern; 3. Preis (Fr. 2500): F. Beckmann, Arch. BSA, Basel; 4. Preis (Fr. 2300): E. Jauch BSA & E. Bürgi, Architekten, Luzern; 5. Preis (Fr. 2000): J. Schütz, Arch. BSA, Zürich; 6. Preis (Fr. 1700): A. Stadler & H. A. Brüttsch, Architekten, Zug. Ferner 4 Ankäufe zu je Fr. 1000: E. Keiser, Arch., Zürich; P. Weber, Arch., Zug; Pfammatter und Rieger, Architekten, Zürich; C. D. Furrer, Arch. BSA, Zürich. Das Preisgericht empfiehlt, den Verfasser des erstprämiierten Projektes mit der Weiter-

bearbeitung zu beauftragen. Preisgericht: C. Oesch, Bankpräsident, Zug (Vorsitzender); E. Gut, Direktor der Kantonalbank, Baar; Prof. Dr. H. Hofmann, Arch. BSA, Zürich; W. Schwegler, Arch., Zürich; F. Metzger, Arch. BSA, Zürich; Ersatzmänner: E. Schenker, Stadtbaumeister, St. Gallen; Dr. F. Pfluger, Zug.

Neu

Turnhalle in Ennenda

Eröffnet vom Schulrat Ennenda unter den seit spätestens 1. Januar 1949 im Kanton Glarus ansässigen oder heimatberechtigten Architekten. Für 3 bis 4 Preise stehen dem Preisgericht Fr. 5000 zur Verfügung. Anfragen an den Präsidenten der Baukommission, H. von Arx-Jenny, Ennenda. Preisgericht: Hans von Arx-Jenny, Prokurist, Ennenda (Vorsitzender); Robert Landolt, Arch. BSA, Zürich 9; Egidius Streiff, Arch. BSA, Zürich; Ersatzmänner: Dr. E. Knapfer, Arch. SIA, Zürich; Hans Britt-Elmer, Schulgutsverwalter, Ennenda. Ablieferungstermin: 31. Oktober 1949.

Berichtigungen

Kantine der Migros-Genossenschaft

Dieser Teil des Migros-Hauses in Zürich (Werk 5/1949, S. 166) wurde nicht wie irrtümlich vermerkt, von der Architektenfirma Vogelsanger, Schwarzenbach und Nabold, sondern von dem Architekten Josef Beeler, Zürich, erstellt.